



# Solidarität

## Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,30 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Pettzeile 0,50 Goldmark, Todes- und Verjammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

### Bekanntmachung.

Auf Grund des Schiedspruches des Zentralschiedsrichtungsamtes vom 23. Januar 1925 wird folgende Vereinbarung getroffen:

- Der § 4 Ziffer 1 wird wie folgt geändert:  
Der Tariflohn beträgt wöchentlich:
  - a) für männliche Hilfsarbeiter
    - im Alter von 17 bis 19 Jahren ... 52 1/2 Proz.
    - im Alter von 19 bis 21 Jahren ... 62 1/2 Proz.
    - im Alter von 21 bis 24 Jahren ... 70 Proz.
    - im Alter von mehr als 24 Jahren 82 1/2 Proz.
  - b) für geübte Anlegerinnen
    - im Alter von 17 bis 19 Jahren ... 47 Proz.
    - im Alter von 19 bis 21 Jahren ... 52 Proz.
    - im Alter von mehr als 21 Jahren ... 56 Proz.
  - c) für die übrigen Hilfsarbeiterinnen
    - im Alter von 17 bis 19 Jahren ... 37 Proz.
    - im Alter von 19 bis 21 Jahren ... 41 Proz.
    - im Alter von mehr als 21 Jahren ... 45 Proz.

des im Lohnarif des Deutschen Buchdruckerarifes für Gehilfen der Klasse C jeweilig festgesetzten Tariflohnes.

d) In den Städten Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Köln a. Rh., Leipzig, München und Stuttgart erhöhen sich alle diese Prozentsätze um 5.

2. § 10 Ziffer 2 wird dahin geändert: Stichtag ist der 1. August.

3. Die Abänderungen des neu abgeschlossenen Deutschen Buchdruckerarifes werden sinngemäß in den Hilfsarbeitertarif übernommen.

4. § 21 wird wie folgt geändert:  
Zu Ziffer 1 Satz 1: Der Tarifvertrag tritt mit dem 31. Januar 1925 in Kraft und läuft bis zum 28. Februar 1926.

Beide Tarifparteien behalten sich das Recht vor, von dieser Vereinbarung bis zum 27. Januar 1925 zurückzutreten.

Berlin, den 24. Januar 1925.

Deutscher Buchdrucker-Verein E. V.  
Karl Raj. Dr. Woelfel.

Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.  
E. Bucher. Ernst Hornte.

Graphischer Zentralverband.  
Wd. Hornbach.

### Der Reichstarif neu abgeschlossen.

Nach sehr schwierigen Verhandlungen ist es zum Neuausschluss des Reichstarifvertrages gekommen. Schon in der letzten Nummer unserer Verbandszeitung konnte berichtet werden, daß zuerst in freier Verhandlung mit den Vertretern des Deutschen Buchdrucker-Vereins keine Einigung zu erzielen war. Die beiderseitigen Anträge standen zu weit auseinander; die Prinzipale versuchten gerade das Gegenteil von dem zu erreichen, was unsere Vertreter anstrebten. Die Lohnfestsetzung im § 4 des Reichstarifs ließ die Parteien nicht zusammenkommen.

Bei den Unternehmern waren wieder, wie stets bei den Verhandlungen über den Hilfsarbeitertarif, die Prinzipale aus den kleineren Druckorten angezünd, die die jetzt gültigen tariflichen Löhne mit denen anderer Berufe in Vergleich stellten und die behaupteten, daß in vielen Fällen das Hilfspersonal in den Buchdruckereien einen höheren Verdienst habe als gelehrte Arbeiter anderer Berufe. Diese Unternehmer traten sehr energisch für einen Abbau der Tariflöhne ein und wurden gut unterstützt von den leitenden Personen der Unternehmerorganisation. Die Prinzipalvertreter brachten eine Unmenge Zahlenmaterial über Lohnfestsetzungen aus manchen Orten des Reichs, das ihre Behauptungen stützen sollte. Eines ihrer beliebtesten Argumente war der Hinweis auf die Entlohnung des Hilfspersonals vor dem Kriege, diesen für sie idealen Zustand wünschten sie sich wahrscheinlich wieder.

### Mindestlöhne, gültig ab 31. Januar bis 27. Februar 1925.

#### Männliche Hilfsarbeiter.

Ortszuschlag	über 24 Jahre		21-24 Jahre		19-21 Jahre		17-19 Jahre	
	Wochenlohn	Stundenlohn	Wochenlohn	Stundenlohn	Wochenlohn	Stundenlohn	Wochenlohn	Stundenlohn
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
0 Prozent	26,40	55	22,40	47	20,-	42	16,80	36
2 1/2	27,06	56	22,96	48	20,50	43	17,22	36
5	27,72	58	23,52	49	21,-	44	17,64	37
7 1/2	28,38	59	24,08	50	21,50	45	18,06	38
10	29,04	61	24,64	51	22,-	46	18,48	39
12 1/2	29,70	62	25,20	53	22,50	47	18,90	39
15	30,36	63	25,76	54	23,-	48	19,32	40
17 1/2	31,02	65	26,32	55	23,50	49	19,74	41
20	31,68	66	26,88	56	24,-	50	20,16	42
22 1/2	32,34	67	27,44	57	24,50	51	20,58	43
25	33,-	69	28,-	58	25,-	52	21,-	44
Hannover	33,60	70	28,80	60	25,92	54	22,08	46
Dresden, München, Stuttgart	34,30	71	29,40	61	26,46	55	22,54	47
Berlin, Frankfurt a. M., Köln, Hamburg, Leipzig	35,-	73	30,-	63	27,-	56	23,-	48

#### Weibliche Hilfsarbeiter.

Ortszuschlag	Anlegerinnen				Hilfsarbeiterinnen			
	über 21 Jahre	19-21 Jahre	17-19 Jahre		über 21 Jahre	19-21 Jahre	17-19 Jahre	
%	Wochenl. Mk.	Stundenl. Pf.	Wochenl. Mk.	Stundenl. Pf.	Wochenl. Mk.	Stundenl. Pf.	Wochenl. Mk.	Stundenl. Pf.
0	17,92	37	16,64	35	15,04	31	14,40	30
2 1/2	18,37	38	17,06	36	15,42	32	14,78	31
5	18,82	39	17,47	36	15,79	33	15,12	32
7 1/2	19,26	40	17,89	37	16,17	34	15,48	33
10	19,71	41	18,30	38	16,54	34	15,84	33
12 1/2	20,16	42	18,72	39	16,93	35	16,20	34
15	20,61	43	19,14	40	17,30	36	16,56	35
17 1/2	21,06	44	19,55	41	17,67	37	16,92	35
20	21,50	45	19,97	42	18,05	38	17,28	36
22 1/2	21,95	46	20,38	42	18,42	38	17,64	37
25	22,40	47	20,80	43	18,80	39	18,-	38
Hannover	23,42	49	21,89	46	19,97	42	19,20	40
	23,91*	50*	22,34*	47*	20,38*	43*	19,60*	41*
	24,40†	51†	22,80†	48†	20,80†	43†	20,-†	42†

\* Dresden, München, Stuttgart.  
† Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig.

In Orten bis einschließlich 10 Prozent Ortszuschlag, in denen insgesamt nicht mehr als 20 Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen beschäftigt sind, ermäßigen sich die vorstehenden Sätze um 10 Proz. (§ 4 Ziffer 5 des Reichstarifs).

Unsere Verhandler konnten ihnen keine Gefälligkeit in der Hinsicht erweisen und blieben den Unternehmern die Antwort auf ihre Behauptungen nicht schuldig. So ging der erste Verhandlungstag zu Ende, ohne ein Ergebnis gebracht zu haben. Man einigte sich nur, das Zentralschiedsrichtungsamt anzurufen und von ihm einen Entscheid über die Lohnfestsetzung, die Ferienbestimmungen und die Benutzung der Arbeitsnachweise zu erlangen.

Diese Instanz trat am 22. Januar zusammen. Bis in die Nacht hinein verjuchten beide Parteien die drei Unparteiischen zu überzeugen, daß jede von ihnen recht hätte. Gegen 3 Uhr waren die Herren sozusagen „fertig“, erst am folgenden Tage konnten, richtig am gleichen Tage nachmittags, die Verhandlungen vor dem Zentralschiedsrichtungsamt fortgesetzt und zum Abschluß gebracht werden. Am 10 Uhr wurde ein Spruch gefällt, der am 24. Januar Gegenstand neuer Verhandlungen zwischen den Parteien war. Endgültig wurde dann festgelegt, was unsere Mitglieder aus der vorstehenden Bekanntmachung erfahren können. Wie sich das Resultat aus den Verhandlungen auswirkt, sagt uns die neue Lohnabelle, die wir gleichzeitig veröffentlichten.

Wir erkennen daraus, daß alle Löhne für die neue Tarifperiode aus dem Spitzenlohn der Gehilfen errechnet werden. Dadurch verringern sich bei den meisten Gruppen die Prozentsätze, nicht aber die Tariflöhne, die sogar bei einigen Gruppen der ledigen Hilfsarbeiter und bei den Anlegerinnen eine Erhöhung aufweisen. Der Unterschied in der Entlohnung zwischen ledigen und verheirateten Gehilfen besteht nicht mehr und ebenfalls auch nicht bei dem Hilfspersonal. Ab 28. Februar tritt übrigens eine allgemeine Lohner-

höhung ein, da von diesem Zeitpunkt an der tarifliche Spitzenlohn für Gehilfen 42 Mk. beträgt. Die in dieser Nummer bekanntgegebenen Tariflöhne gelten daher nur vom 31. Januar bis 27. Februar d. J. In der letzten Februarnummer der „Solidarität“ werden die neuen Wochenlöhne veröffentlicht werden.

Der Verbandsvorstand hat am 26. Januar zu dem Verhandlungsergebnis Stellung genommen und nach längerer Beratung den Tarif in seiner neuen Fassung anerkannt. Auch die Unternehmer haben dem Abkommen ihre Zustimmung gegeben, so daß die neuen tariflichen Bestimmungen ab 31. Januar 1925 Gelfch werden. Der Reichstarif hat Wirkung bis 28. Februar 1926. Da die Abänderungen des neu abgeschlossenen Buchdruckerarifes sinngemäß in den Hilfsarbeitertarif übernommen werden, werden wir in der nächsten Woche eingehender auf den Tarif in seiner nunmehr gültigen Fassung zurückkommen, um dann zu erkennen, daß der neue Vertrag nicht unwesentliche Verbesserungen gegen den abgelaufenen enthält.

### Zinsfuß, Börsenturs - Moral, Geiligkeit.

1. Die amerikanische Hochfinanz fühlte sich nach langen Jahren des Zögerns veranlaßt, in die Reparationsfrage aktiv einzugreifen und dadurch die Durchführung des Dawes-Planes zu sichern. Diese Bereitwilligkeit hängt mit der in Amerika herrschenden Geldfülligkeit zusammen. Knapp vor der entscheidenden Londoner Konferenz hat die Federal-Reservebank den Zinsfuß auf 3 Proz. herabgesetzt, doch selbst dieses billige Geld war schwer an den Mann zu bringen. Die Amerikaner, die bisher für uns höchstens Beleid und wofleile Moralpredigten übrig hatten, haben endlich

unter dem Druck des sprogen Zinsfußes die notleidende europäische Wirtschaft und die ungelöste deutsche Reparationsfrage entdeckt. Amerika leidet an Goldinflation. Viele von uns armen Europäern ach so beneidete Krankheit droht ständig das dorrige wirtschaftliche Leben lahmzulegen. „Los vom Gabel“ war daher der Wahlspruch der New Yorker Börse. Hilfsbereitschaft, Humanität, internationale Solidarität richteten sich nach dem jeweiligen Stand des Bankzinsfußes. Bei 12 Proz. sind sie nicht zu verspüren, bei 6 Proz. beginnen sie sich zu regen, bei 3 Proz. schiffte sich Morgana nach England ein, und die Londoner Konferenz, die einen äußerst schwachen Verlauf nahm, endete mit einem Völkerverbrüderungsfest.

2. Auf der Wiener Börse ist die Kreditanstalts-Attie das führende Papier, deren Kurs gewöhnlich als Ausdruck der Finanz- und Marktlage gilt. Als diese 440 000 österreichische Kronen notierte, hing in Wien der Himmel voller Geigen. Es wimmelte förmlich von erfolgreichen Finanzgenies und charakteristischsten Bankdirektoren. Bei einem Kurs von 250 000 Kronen stellte sich heraus, daß die Begabung vieler Leute ziemlich falsch beurteilt wurde, auch ihr Charakter schien weniger makellos als in der Hauszeit zu sein. Eine Insolvenzdeu griff um sich. Bei dem Kurs von 200 000 Kronen erfolgte die Entlassung weiterer Genies, ihr bisher bewundertes Talent wandelte sich in Schwachheit und Unfähigkeit um. Die Stellen des Landgerichts füllten sich allmählich. Bei dem Kurs von 130 000 Kronen verschwand die Genies der Inflationszeit bis auf einige Ausnahmen vollständig. Alles, was sich noch auf freiem Fuß befindet, bietet seine letzten Kräfte auf, um das Strafverfahren zu vermeiden. Eine große Schaar von Gestreiften, Entschlupften, mit Ach und Krach Davongekommenen gesellte sich zu ihnen. Begabung und Charakter sind in der kapitalistischen Welt Funktionen des jeweiligen Kurses der führenden Börsenpapiere.

3. Es gibt zahlreiche Theorien darüber, daß manche Zeitalter treibhausartig die Talente und Charaktere züchten, andere hingegen leer ausgehen. Die Geschichte des wirtschaftlichen Lebens in den letzten sechs Jahren vermehrt die bisherigen Theorien um eine. Die Hausperiode erzeugt eine Treibhausluft, in der jeder spekuliert, ohne Anstrengung Geld verdient und automatisch zu einem Genie aufrückt. Solange er noch gewinnt, gilt er als Charakter. In der Fallzeit weht eine andere Treibhausluft, die ebenso üppig die gegenteiligen Eigenschaften züchtet. Wer verliert, kann zwangsläufig weder vernünftig, noch anständig sein.

4. Auch die **Reichlichkeit ist eine Funktion des Reichtums.** Je größer das Vermögen ist, desto mehr wird sein Eigentümer geehrt. Viele von den neuen Reichen erklommen eine hohe soziale Stellung, die Spitzen der früheren vornehmen Gesellschaft haben sie als ihresgleichen anerkannt. Je höher das Vermögensbarometer dieser Leute stieg, desto vornehmer wurde ihre Stellung, desto williger drückte man die Augen über die Herkunft dieses Reichtums zu. Man kann wirklich ein neues Newtonsches Gesetz aufstellen; daß das Ansehen des Reichtums im geraden Verhältnis zu der Masse desselben steht.

5. Die schlechte Bewertung einer Valuta beginnt gewöhnlich im Ausland, die stürmische Entwertung derselben erfolgt aber erst, wenn inländische Wirt-

schaftsaktoren, vor allem Bankkapital, Schwerindustrie und Börseleute mit dem Angriff auf die eigene Valuta einsehen. Solange der Dollar in Deutschland noch 8 bis 10 Mk. wert war, und die Herstellung der früheren Parität nicht unmöglich erschien, galt es als höchste patriotische Pflicht, die Mark um jeden Preis zu halten. Bei einem Kurs von 20 Mk. geriet der Patriotismus bereits ins Schwanken. Doch übte man vorläufig eine gewisse Zurückhaltung aus, weil die Mark noch nicht unwiderruflich verloren war. Bei einem Dollarkurs von 100 Mk. begann der allgemeine Angriff der Rußländer und Großpächter des Patriotismus auf die Reichsmark, weil es sich endgültig herausstellte, daß das Behalten der Marknoten zwar eine patriotische Handlung, aber das denkbar schlechteste Geschäft sei. Als der Dollarkurs 1000 Mk. überschritt, begann eine wilde Flucht auf Kosten der Kleinen und Wehrlosen, die grausam niedergemetzelt wurden. Der wahre Patriot kann alles vertragen, nur das eine nicht, daß er dem Vaterland zuliebe Verluste erleide. Die Gut und der Grad seiner Vaterlandsliebe ist die Funktion des jeweiligen Dollarkurses. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß gegenwärtig in Deutschland die Leute verfolgt werden, die ihr Vermögen vor allem dem Vertrauen in die Mark verdanken, die Nutznießer der Stabilisierung, die im übrigen bei der Ergatterung der Kredite denselben Mißbrauch trieben wie die Inflationsgewinner. Frankreich war stolz darauf, daß seine Bürger die eigene Valuta nicht so labotiert haben wie die deutsche Bourgeoisie. Der Franke hatte aber einen verhältnismäßig hohen Wert, selbst in der schlechtesten Zeit überstieg der Dollarkurs nicht 26 Franken. Wäre es der französischen Regierung nicht gelungen, mit Hilfe der amerikanischen Anleihe dem Frankenzug Einhalt zu gebieten, so hätten wir in Frankreich dieselben Ereignisse erlebt, an denen der Leidensweg der Reichsmark so reich war.

Und dies alles geschieht in einer Zeit, wo Herr Professor Werner Sombart mit inbrünstiger Gewißheit die Tatsache feststellt, daß die materialistische Gesellschaftsauffassung für alle Zeiten erldigt ist!

Paul Sebbe.

### Weltpolitische Rundschau.

**Weltpolitische Reaktion. — Die Kölner Zone. — Verteilung der Reparationssummen. — Regelung der internationalen Schulden. — Afrika und Asien. — Die weltpolitische Lage Rußlands. — Albanien. — Reaktion am Baltan.**

Im vergangenen Jahre 1924 erschien es, als ob die allgemeine Lage der Weltpolitik eine grundlegende Veränderung erfahren und die Verbindung Europas einen mächtigen Schritt vorwärts getan hätte. Der Erfolg des Bonner Abkommens zur Lösung der Reparationsfrage und der Völkervereinigung in Genf, die zur friedlichen Beilegung der internationalen Konflikte einen Plan von weitestgehender Bedeutung annahm, waren die sichtbarsten Zeichen dieser Wendung. Durch die Anerkennung Rußlands seitens der Großmächte schien auch das russische Problem in ruhigerer Fahrwasser gekommen zu sein. Die Wendung in der italienischen und spanischen Politik schloß den Beweis erbracht zu haben, daß für die Diktaturen kein günstiger Wind mehr weht und die Welt gesonnen ist, zu mehr oder weniger demokratischen Methoden zurückzukehren.

Bei der Betrachtung der weltpolitischen Lage am Jahresbeginn eröffnet sich uns ein Bild, das beinahe im völligen Gegensatz zu dem soeben geschilderten weltpolitischen Ge-

lamteindruck steht. Die reaktionäre Wendung der Weltpolitik war bereits seit dem Herbst zu beobachten. Der Wertsieg der konservativen Partei Englands hat sie eingeleitet. Die Hoffnung auf die Annahme des Genfer Protokolls seitens Englands ist fast geschwunden. Die sofort nach ihrer Machtbergreifung von der englischen Regierung ausgeprochene Absicht, in Singapur eine starke Flottenbasis für die englische Flotte zu errichten, das Ultimatum an Ägypten wegen der Sudanfrage und andere Zeichen mehr deuteten auf den neuen imperialistischen Zug der englischen Weltpolitik. Was selbstem geschah, hat diesen Eindruck weitgehend verstärkt.

Das wichtigste Glied in der Kette ist die Weigerung Englands, die Kölner Zone zu räumen, obwohl es dazu Anfang Januar verpflichtet war. Die Begründung der Weigerung war offensichtlich falsch. Es wurden Verletzungen Deutschlands in bezug auf die laut dem Friedensvertrag vorgesehene Entwaffnung vorgeführt. Der wirkliche Grund der Nichträumung lag ganz anderswo. Die Kölner Zone wurde nicht räumt, damit das französische Heer im Ruhrgebiet seine Rückendekung nicht verliere. Hätte England die Kölner Zone geräumt, so wären sicher französische Truppen an Stelle der englischen gerückt. Nun soll aber auch das Ruhrgebiet geräumt werden, und zwar nach dem Versprechen Herrlots so bald wie möglich, und jedenfalls früher als zum vertraglich festgesetzten Termin vom August 1925. Hätten England und Frankreich statt des nichtigen Vorwandes erklärt, das Ruhrgebiet und die Kölner Zone gleichzeitig zu einem nahen Termin zu räumen, so wäre dies noch im Geiste einer aufrichtigen Verbündungspolitik gewesen und hätte eine für Deutschland noch annehmbare Lösung dargestellt. Die französische Politik ist aber immer noch mehr oder weniger von der Frage der „Sicherheiten“ beherrscht. Sicherheiten gegenüber Deutschland, sowohl was die westliche wie die östliche Grenze Deutschlands betrifft. Diefem Zweck sollte die Befestigung des Rheinlandes dienen, um an der östlichen Grenze ein Bündnisystem, das die Vereinigung Deutschlands und Rußlands durch die Einleitung deutsch-russischer Mächte verhindern soll. Der Garantiepakt des Völkerverbundes, der in Genf angenommen wurde, hätte dieses System durch ein anderes und besseres ersetzen sollen. Da nun aber die englische Regierung das Genfer Protokoll nicht annehmen will — es scheint den zu erwartenden Widerstand einiger seiner Dominions vor — so bleibt die Frage der Sicherheiten in der Schweiz. Herrlot ist trotz seiner persönlichen Absichten nicht stark genug, um an der politischen Richtung des vergangenen Jahres folgerichtig festzuhalten. Hierzu kommen aber andere Probleme, die eine Ueberereinstimmung der englischen und französischen Außenpolitik erfordern, weshalb die beiden Länder einander sehr weitgehende, die Erhaltung des Weltfriedens wenig fördernde Zugeständnisse machen. Es besteht eine ganze Anzahl solcher Momente.

Zunächst einmal die Fragen der Verteilung der Beträge, die aus der Ruhrbesetzung stammen beziehungsweise in die Reparationskasse fließen. Das Herortreten neuer amerikanischer Ansprüche — Amerika verlangt außer den Befestigungskosten eine Milliarde Mark — erschwert die Führung dieser Verhandlungen. Darüber verhandeln gegenwärtig die Finanzminister unter sich. Noch viel wichtiger ist die Frage der Regelung der internationalen Schulden. Frankreich will seine Schulden gegenüber den Vereinigten Staaten endlich einmal regeln, was für seine Kreditfähigkeit unerlässlich notwendig ist. Nun hat aber England seine Schulden gegenüber Amerika bereits vor zwei Jahren geregelt; auf der anderen Seite schuldet Frankreich England ungefähr die gleiche Summe wie den Vereinigten Staaten. England möchte von Frankreich beziehungsweise von Deutschland die Summen ersetzt erhalten, die es an Amerika jährlich abführen muß. Für die französische Politik gilt es, Englands Wohlwollen nach beiden Richtungen hin zu gewinnen: Englands Einwilligung zu erhalten, daß Frankreich günstiger Zahlungsbedingungen gewährt werden als seinerzeit England, und außerdem für die Begahlung der französischen Schulden an England von diesem die günstigsten Bedingungen zu erhalten.

Soweit handelt es sich sowohl bei der Räumung der

### Die Gifte und ihre Wirkungen auf den menschlichen Körper.

Von Dr. Georg Wolff.

#### I. Pflanzengifte.

Unübersehbar groß ist die Reihe der Stoffe, die als Gifte dem menschlichen Körper schaden können. Pflanzengifte sind es ebenso sehr wie giftige Mineralien, deren schädigende Wirkung wir zu fürchten haben. Aber alle diese Gifte, deren mannigfaltige Wirkung wir in den folgenden Absätzen zu schildern gedenten, haben fast stets auch als Heilmittel eine große Bedeutung bekommen. Es sei nur erinnert an das Gift der Tollkirsche, das dem Augenarzt unschätzbare Dienste tut, an das giftige Morphinum, an das Arsen, das Quecksilber und viele andere, die einmal als Gifte, das andere Mal als Arzneimittel wirken. Es bedarf keiner großen Ueberlegung, daß es bei allen Stoffen, die wir als Gifte zu bezeichnen pflegen, darauf ankommt, in welcher Menge sie in den Organismus gebracht werden. Auch harmlose Stoffe, zum Beispiel Kochsalz, können eine Giftwirkung entfalten, wenn die dem Körper zuträglich Dosis überschritten wird. Ähnlich verhält es sich mit den Giften. Bis zu einer bestimmten Höhe verträgt der Körper anstandslos das Gift der Tollkirsche, das Atropin oder das Morphinum oder ein beliebiges anderes. Bis zu dieser Maximaldosis können die Stoffe als Heilmittel ausgezeichnete Dienste leisten. Erst wenn diese Menge, die dem Arzt natürlich genau bekannt sein muß, überschritten wird, kommt es zu einer Vergiftung des Körpers.

Eine andere Gruppe von Giften fassen wir als Gewerbegifte zusammen. Dahin gehört vor allem das Blei, das in der Industrie den mannigfachen Zwecken dient, bezuglich Arsen und Antimon, die auch als Medikamente von Wichtigkeit sind, ferner das giftige Kohlenoxyd, der Schwefelkohlenstoff und manches andere Gift. Die Gewerbegifte haben in soziologischen Hinsicht besondere Bedeutung, da sie nicht selten zu chronischen Erkrankungen führen, welche die Arbeitsfähigkeit des einzelnen in mehr oder minder hohem Maße beeinträchtigen. Manche Gewerbegifte, wie der Phosphor, sind in den meisten Län-

dern durch Gesehbefehl aus dem Gewerbeleben so gut wie vollständig entfernt; andere, wie die zahlreichen Bleiverbindungen, konnten durch weniger giftige Stoffe leider noch nicht ersetzt werden und führen trotz aller Vorsichtsmassregeln auch heute noch zu häufigen Vergiftungsercheinungen. Wir haben also ein großes Gebiet vor uns, das wegen seiner vielfachen Beziehungen zum täglichen Leben und zum Berufsleben beinahe für jeden in der einen oder anderen Hinsicht von Interesse ist.

Um das große Gebiet übersichtlich zu gestalten, wollen wir uns anfangs mit den wichtigsten Pflanzengiften beschäftigen und wenden uns zunächst einer Pflanzenfamilie, den Nachtschattengewächsen (Solanaceae), zu, die an Arznei- und Giftpflanzen sowie an Nutzpflanzen ungemessen reich ist. Die weiterverbreitete Familie umfasst, um nur einige der wichtigsten ihrer Angehörigen zu nennen, den schwarzen Nachtschatten (Solanum nigrum), die Kartoffel (Solanum tuberosum), die Tomate oder Liebesapfel (Solanum lycopersicum), die Tabakpflanze (Nicotiana glauca), ferner die Tollkirsche (Atropa Belladonna), das Wilkenkraut (Hyoscyamus niger), den Schiefel (Datura Stramonium). Giftig sind wohl alle Nachtschattengewächse infolge eines mehr oder minder großen Gehalts an stark wirkenden Alkaloiden. Auch die Kartoffel, deren Knollen für uns als Nahrungsmittel von unschätzbarem Wert geworden sind, enthält in ihren Beeren, ebenso die Tomate, die sich wegen ihres würzigen Geschmacks immer mehr die Gunst der Hausfrauen erworben hat, in ihren Blättern Gifte. Die Pflanzenteile freilich, die wir von den letztgenannten genießen, sind vollkommen giftfrei.

Eine sehr wichtige Gifte- und Arzneipflanze dieser Familie ist die Tollkirsche (Atropa Belladonna). Sie ist vielleicht die gefährlichste Giftpflanze Europas, leicht kenntlich an ihren glänzend schwarzen, leuchtendhellen Beeren, die rings von großen Kelchblättern umgeben sind. Die Beeren sind hochgradig giftig und haben Unerfahrene oft zum Genuß verleitet; auch die Wurzler der in Wäldern weit verbreiteten Pflanze sind giftig und werden als Arzneimitel zu mannigfachen Zwecken benutzt. Ihre starke Giftwirkung verbandt die Pflanze einem Alkaloid, dem Atropin, das in der Medizin, namentlich in der Augenheilkunde, eine große Rolle spielt. Bereits wenige Zentigramm

des reinen Giftes vermögen sehr ernsthaft Symptome herbeizuführen und nach einem Zentigramm (0,1 Gramm) hat man schon den Tod eintreten sehen. Das macht es verständlich, daß als größte Einzeldosis, die der Arzt zu therapeutischen Zwecken verordnen soll, ein Milligramm (0,001 Gramm) vom „Deutschen Arzneibuch“ (der staatlich herausgegebenen Sammlung von Arzneiverordnungen) bestimmt ist. Noch in so geringer Menge vermag das Gift eine Allgemeinwirkung auf den Organismus auszuüben und dann als Heilmittel gute Dienste zu leisten.

Die für die Medizin wichtigste Eigenschaft des Atropins besteht darin, daß es infolge Lähmung einer bestimmten Nervenverzweigung die Pupille erweitert. Diese Wirkung tritt schon ein, wenn man wenige Tropfen einer sehr verdünnten Lösung auf das Auge träufelt, eine Menge, die nur Bruchteile eines Milligramms Atropin zu enthalten braucht. So außerordentlich fein reagiert die Regenbogenhaut auf Berührungen seitens des Alkaloids. Bei vielen Erkrankungen des Auges, namentlich solchen der Iris (Regenbogenhaut), ist eine Pupillenerweiterung von größter Bedeutung; sie verhindert eine Verklebung der Iris mit der Linse, die nach Entzündungen sonst sehr oft einzutreten pflegt. Die Wirkung des Atropins auf das Auge tritt am stärksten bei lokaler, das heißt örtlicher Anwendung hervor, aber auch dann, wenn größere Dosen in den Blutkreislauf gelangt sind und nun mit dem Blut auch in das Auge kommen. Dann ist die Pupillenerweiterung ein Ausdruck der allgemeinen Wirkung, die noch in zahlreichen Symptomen in der Erscheinung tritt. Das Atropin wirkt nämlich lähmend auf gewisse Hemmungsnerven der Herzstätigkeit, erhöht dadurch die Herzaktion und beschleunigt den Puls, es wirkt auch auf die kleinen Nervenverzweigungen, die sich in der Lunge ausbreiten, ferner auf zahlreiche Drüsenerven. Dadurch wird die Tätigkeit der Drüsen, die Absonderung ihrer Sekrete, stark vermindert, zum Beispiel hört die Schweißabsonderung, die Speichelsekretion, auch die Milchabsonderung stillender Frauen in auffälliger Weise nach Atropinabreichung auf. Von Einfluß ist die Tollkirsche auch auf die Darmbewegung; trampfaste Zusammenführungen werden infolge Lähmung der betreffenden Nerven gelöst. Alle diese Eigenschaften haben dazu beigetragen, die Tollkirsche für mannigfache Zwecke in der



Mer Jome wie in Bezug auf die erwähnten finanziellen Fragen um das Interesse Frankreichs, England hat nicht in der Räumungsfrage, sondern auch in den finanziellen Fragen gegen Frankreich wohlwollendes Entgegenkommen zu den Tag gelegt. In diesem Punkt lebten dem deutschen Problem die Weltpolitik ein, die gemeinsamen oder einseitigen Interessen Englands und Frankreichs. Wir gehen hauptsächlich nicht fehl, wenn wir den Schlüssel für die Aufhebungen der letzten Zeit in Bezug auf Europa in den Angelegenheiten Afrikas und Asiens suchen. Die mohammedanische Welt befindet sich sowohl in Afrika wie in Asien in hellem Aufbruch. Die Möglichkeit einer großen mohammedanischen Revolution wird, und zwar unter einem nicht mit Unrecht, stark in Betracht gezogen. Die mohammedanischen Völker Nordafrikas sind mit ihren Machthabern, mit Spanien und Frankreich in Marokko, Tunis und Algerien, mit England in Ägypten und im Sudan in gleicher Weise unzufrieden und es herrscht dort eine sich immer steigende Spannung. In Asien aber leben die Mandatsgebiete Englands, Irans, Indiens, Transjordanien, und das Mandatsgebiet Frankreichs, Syrien, England und Frankreich feindselig gegenüber. Der britische Einfluss in Persien und Afghanistan ist im Schwanden.

Die Mohammedaner Indiens sind die größten Feinde der englischen Herrschaft. Zustände in diese Völker, die Bewahrung der Selbstverwaltung, aber auch minderwertige Begünstigungen hätten die aufgewühlte Bevölkerung dieser Länder beruhigen können. Die konservative Regierung Englands hat aber den anderen Weg gewählt, den der Gewalt. Sie hat sich für die Politik der starken Hand entschieden. Dazu braucht sie aber die Unterstützung Frankreichs. Nicht weniger wichtig ist aber in diesem Zusammenhang die weltpolitische Lage Russlands. Zum Erfolg des englischen Imperialismus gehört, aller Tradition zufolge, die Wiederherstellung Russlands, das England sowohl unter dem zaristischen Regime wie jetzt unter der Sowjet Herrschaft in Asien, vor allem in Persien und Afghanistan große Schwierigkeiten bereitet. So hat vor kurzem eine Aktion gegen Russland eingeleitet, an der sowohl England wie Frankreich teilnehmen. Sie wird ebenso unaufrichtig begründet wie die Nichträumung der Kaiserin Jone. Auch hier redet man nicht über Asien und Afrika, sondern von der Gefahr des Bolschewismus für Europa, die, wie vor einigen Jahren, wieder an die Wand gemalt wird. Im vergangenen Jahr, wo dieselben Staaten sich mit Russland verbündeten, war keine Rede mehr von einer bolschewistischen Gefahr für Europa. Wenig hat sich an dieser Lage seitdem geändert. Dennoch wird von London und Paris aus eine künstliche Panik vor der Bolschewisten-Gefahr entfacht. Die englische Regierung hat den von der Arbeiterregierung ausgeführten Vertrag mit Russland beilegegebunden; auch haben sich die russisch-französischen Verhandlungen zerfallen. Frankreich wünscht die Sicherung der russischen Westgrenze gegenüber Deutschland, wofür England die französischen Verträge mit Polen und den Randstaaten garantieren soll; die englischen Wünsche zur Niederhaltung Russlands treffen sich hier mit den französischen Wünschen nach „Sicherheit“ gegenüber Deutschland. Es werden Anstrengungen gemacht, ein antibolschewistisches Bündnis zwischen Jugoslawen, Rumänen und Bulgaren zu schließen zu bringen. In dasselbe Kapitel gehört die vor kurzem mit Erfolg durchgeführte Gegenrevolution in Albanien und die Verfolgung der kroatischen Bauernpartei Raditsch in Jugoslawen. Albanien, das 1912 nach dem Balkankrieg gegründet wurde und aus serbischer, türkischer und griechischer Bevölkerung zusammengesetzt ist, stand vor kurzem noch unter der Herrschaft des feudalen Großgrundbesitzes. Vorleses Jahr wurde diese Herrschaft mit der stillen Teilnahme Italiens gestürzt. Vor kurzem hat die siegreiche Gegenrevolution mit Jugoslawiens Hilfe die Macht wiedererobert. Jugoslawen hat die größte Partei Kroatiens, die unter Raditsch Führung stehende Bauernpartei, und verfolgt die Führer dieser Partei. In Rumänien wurden drakonische Gesetze gegen die Kommunisten erlassen. Das Verhängnisvolle aber an diesen Tatsachen ist das erneute Aufblühen der Gewaltpolitik. Unter dem Titel und oft unter dem Vorwand der bolschewistischen Gefahr werden die Bauern nieder-

gehalten, die Bodenreform, wie in Albanien, rückgängig gemacht, nationale Minderheiten, wie in Jugoslawen und Rumänien, vergewaltigt, Sozialdemokraten und Gewerkschaftsführer verfolgt.

So herrscht hüten und drüben wieder die nackte Gewalt. Das Bild wird noch abgedunkelt, wenn wir der neuesten Wendung Mussolinis gedenken, der angesichts der immer heftigeren Opposition wieder der brutalen Gewalt das Wort redet. Nachdem es ihm nicht gelang, die über seine Laten erregten Gemüter zu beruhigen, und ihm seine Verbredren immer lauter vorgeworfen und bewiesen wurden, warf er die Maske des verfassungsmäßigen Gewalttätigers, der den Schein des Parlamentarismus wahren wollte, ab. Unverhüllt soll die brutale Gewalt in Italien weiter regieren und allen Widerstand mit den Mitteln des Terrors unterdrücken.

## Ein halbes Jahrtausend Streit.

Der Streit hat eine längere Geschichte, als man in der Regel glaubt. Der Streit ist nicht ein Produkt der Unzufriedenheit unserer modernen Arbeitnehmer, wie man so oft annimmt. Die Arbeitseinstellung war schon vor 600 Jahren eine Waffe der wirtschaftlich Abhängigen. Schon ein halbes Jahrtausend ist der Streit das Hauptschwertmittel der Arbeitnehmerklasse, wenn der Streit auch damals nicht die Bedeutung für die Gestaltung der Gesellschaft hatte, die er heute besitzt.

Aber der Streit existierte schon damals. Ja, er war damals in seinen augenblicklichen Wirkungen oft erfolgreicher als heute. Die Gewerbe waren damals in sich abgeschlossen, und wenn Arbeiter streikten, war es schwer, sie durch andere zu ersetzen. Aber dazu kommt noch ein sprengendes, was für einen erfolgreichen wirtschaftlichen Kampf heute so be'onders wichtig ist, die Solidarität. In den Gewerkschaften jener Zeit herrschte eine eiserne Disziplin, ein hartes, ausgesprochenes organisatorisches Gefühl. Wurde ein Meister durch die Gewerkschaften „gescholten“, d. h. in Berufung erklärt, gesperrt, dann nahm kein anständiger Geselle bei diesem Meister Arbeit. Und daher, aus dieser organisatorischen Disziplin heraus, die Bedeutung, die der Streit schon damals für die wirtschaftlichen Erfolge der Arbeitnehmerklasse gehabt hat.

Leistete aber ein Geselle dennoch Streitarbeit, dann war er geächtet bei all seinen Kollegen im ganzen Lande trotz der Schwierigkeiten, die das Finden eines gemeinsamen Organs wie das Finden jeder anderen leichten Nachrichtenübermittlung damals mit sich brachte. Durch Kaufkraft ging kein Name von Ort zu Ort, von Land zu Land. Nirgends hatte er Ruhe. Man spricht heute so oft abfällig von dem Kampfe des Proletariats gegen die Streikbrecher. Man spricht von „Terror“ als einer traurigen Erscheinung des ständigen Tieflandes der modernen Arbeiterschaft, den die freien Gewerkschaften mit ihrem Kampfsprünge natürlich gebracht haben. Dieser Kampf gegen die Streikbrecher ist aber kein Produkt unserer Zeit. Auch er hat die Geschichte eines halben Jahrtausends, und damit ist er im Sinne der immer so gern am „historisch Gewordenen“ hängenden Gegner der freien Gewerkschaftsbewegung ein gutes, altes, historisches Recht.

Doch nicht nur der Streikbrecher wurde wie der das Arbeitsrecht verstoßende Meister „gescholten“, auch der Verbandsgegner, der die Verbandsregeln zu verletzen wagte. An die Verbandsordnung hatte sich jeder Arbeitnehmer streng zu halten. Wer sie verletzte, stand damit außerhalb der Organisation. Auch er wurde geächtet. Kein anderer Geselle durfte neben ihm arbeiten. Auch durfte kein Meister einem Gesellen Arbeit geben, der sich gegen die Arbeitnehmerdisziplin vergingen hatte. Tat er es dennoch, so lief er Gefahr, selber „gescholten“ zu werden.

Diese Auffassung von Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit brachte es auch mit sich, daß jeder Geselle verpflichtet war, der Organisation anzugehören. Und dieses treue, solidarische Gefühl aus jener Zeit kann uns heute noch vorbildlich sein.

Den Kampfcharakter, den die Gewerkschaften heute

haben, hatten jene Bruderschaften noch nicht. Gemeinshafte Gottesdienste, Pflegen der Kranken u. dgl. spielten eine große Rolle. In England fand man Kaufmannsgattungen deutscher zum Ausbruch als in Deutschland. Sogar Pflichten gegen den Herrn waren im Verbandsstatut vorgelesen. Aber dennoch: die Organisation brachte immer wieder die für die Meister unangenehme Erscheinung des Streiks, und darum wurden die Drakonien in London im 15. Jahrhundert sogar zeitweilig verboten, eben weil sie zu „Lohnerbhörungen mißbraucht werden“ konnten. Auch in Deutschland finden wir dann solche Verbote der Meister, die Organisation der Gesellen zu unterdrücken. Und diese Bemühungen brachten damals schon einen Schutz der Arbeitseinstellung durch die Obrigkeit. Die ganze Geschichte des Arbeitsrechts ist die Geschichte des Kampfes der Obrigkeit gegen die Arbeitnehmer, die Geschichte der Zusammenarbeit der politischen und wirtschaftlichen Macht gegen die wirtschaftlich Abhängigen und sozial Schwachen.

Besonders bedeutungsvolle Koalitionsverbote finden wir in England unter Eduard III. und Heinrich IV. Sie bestrafen die baugewerblichen Arbeiter, die die Arbeit an königlichen Bauten öfter eingestellt hatten. Eduard IV. verfügte sogar, daß dem Arbeiter, der an einer Verbindung zum Zwecke der Erriingung höherer Löhne durch Streik teilnehmen würde, die Ohren abgehört werden sollten.

So vorbildlich die Disziplin aber auch in jenen Organisationen gewesen ist, es handelte sich stets nur um die materielle Verbesserung der Lage einer kleinen Gruppe. Noch herrschte die Standesethik, die sogar zu Kämpfen unter den Organisationen führte. Die großen Verbände wurden nicht angeleitet, konnten noch nicht angeleitet werden, weil die ökonomische Entwicklung dafür noch nicht reif war. Unserer Zeit bleibt es vorbehalten, auch den Rahmen zu sprengen, in dem sich das tägliche Leben bewegt. Die Umwälzung der Arbeitsbedingungen brachte die Umwälzung der Aufgabe. Aus dem Standesereine wurde die Klassen-gemeinschaft. Aus dem Kampfe um den Lohn der Kampf um das wirtschaftliche Recht im Rahmen des Kampfes gegen den Kapitalismus. Und damit ward der Streit zu einer Waffe, die der Arbeitnehmer nicht nur sein Recht, sondern auch — wie beim Kapp-Putsch — die Erhaltung der Republik und die Entwicklung der Gesellschaft in der Hand hat.

## Aus den Zahlstellen.

Berlin. Jahresberichte, Neuwahlen der nichtangestellten Vorstandsmitglieder des Ortsvorstandes, der Revisoren und der Bibliotheks-Kommission, der Bericht über die stattgefundenen Reichsarchivar-Verhandlungen und „Beschriebenes“ bildeten die Tagesordnung der am 21. Januar stattgefundenen Berliner Mitgliederversammlung.

Kollege Gloth erläuterte den gedruckt vorliegenden Jahresbericht, welcher in gedrängter Form auch die Jahresberichte von 1922/23 enthält. Das Jahr 1924 bezeichnete Kollege Gloth als ein Jahr des Aufbaues nicht nur für unsere Berliner Ortsorganisation. Leider sind die Folgen der Inflationsperiode immer noch nicht überwunden, wie es sich jetzt noch in den Arbeitslosenziffern und Arbeitsnachweisverhältnissen zeigt. Die Kollegenchaft in den Betrieben muß immer wieder erneut aufgefordert werden, bei Freiwerdung von Arbeitsstellen darauf zu dringen, daß der Arbeitsnachweis in Anspruch genommen wird. Gegen das unerhörte Überstundenwesen ist der Ortsvorstand wiederholt mit Erfolg eingeschritten und hat dadurch vielen Arbeitslosen Beschäftigung verschafft. Der Ausbau der Arbeitslosenunterstützung ist eine Hauptaufgabe des bevorstehenden Verbandstages, mit dem sich Ortsvorstand und Mitglieder in der nächsten Zeit näher beschäftigen müssen. Durch die Besserung der Lebensverhältnisse ist es der Ortsverwaltung möglich gewesen, die Bildungsarbeit wieder aufzunehmen, unsere Bibliothek zu reorganisieren und durch gute Theater- und Opernveranstaltungen unseren Mitgliedern Gelegenheit zur Bildung und Unterhaltung zu geben. Nichtig jeden Mitgliedes ist es, bei der Agitation für die Ausbreitung der Organisation mitzuwirken, denn nur in der Stärke der Or-

Medizin zu verwenden, wenn freilich ihre Bedeutung für die Augenheilkunde auch bei weitem am wichtigsten ist.

Einen ganz besonderen Einfluss hat die Belladonna auf das Gehirn, den Zentralfuß unserer höheren Funktionen. Zunächst wird es erregt; es kommt zu allgemeiner Aufregbarkeit, zu Redelustigkeit und unmoderiertem Bewegungsdrang, schließlich zu Delirien und Zuständen, die an Malaria grenzen und mit echten Gifteskrankheiten Ähnlichkeit haben. Deshalb hat die Pflanze vom Volk ihren so charakteristischen Namen „Lollkirsche“ erhalten. Der Erregung des Großhirns folgt schließlich eine Lähmung, die Matigkeit und Schlafsucht an die Stelle der Erregtheit treten läßt und in sehr vielen Fällen wieder zur Heilung führt. Nur wenn die gewöhnlichen Dosen sehr groß waren, tritt der Tod durch schwere Schädigung der Herz- und Atmungsaktion ein. Meist enden die Vergiftungen jedoch nicht tödlich, so ernsthaft die einzelnen Symptome auch sein können. Wirkliche Gegenmittel besitzen wir kaum. Die wirksamste Behandlung besteht hier wie bei den meisten Vergiftungen darin, den Magen so schnell wie möglich durch Pumpen und durch Brechmittel zu entleeren. Um die Erregung des Nervenzentrums herabzusetzen, benutzt man Morphium, das bekanntlich zur Schmerzlinderung und Abschwächung von Erregungszuständen dient und auch der Pupillenerweiterung durch Atropin, die oft noch wochenlang nach der akuten Vergiftung bestehen bleibt, entgegenwirkt.

Es gehört zu den Wundern der Biologie, daß nicht alle Tiere von dem starken Gift der Tollkirsche geschädigt werden. Kaninchen können monatelang mit Belladonna-Blättern gefüttert werden, ohne daß sie ernsthaftere Vergiftungsercheinungen darbieten. Dabei sammelt sich das Gift in ihrem Organismus so an, daß für andere Tiere, namentlich für Fleischfresser, schon der Genuß des Kaninchens-fleisches mit Gefahren verbunden ist. Dasselbe Ataloid befindet sich auch in den Wurzeln des Stechapfels (Datura Stramonium), einer insofern ebenfalls sehr giftigen Pflanze, die namentlich auf Schuttstufen gedeiht, im Hochsommer blüht und an ihren großen hohleigen Kapiteln leicht zu erkennen ist. Ueber ihre Giftwirkung haben wir nichts weiter hinzuzusetzen.

Ein drittes, zur gleichen Familie gehöriges Gewächs ist das schwarze Bilsentkraut (Hyoscyamus nigra), das

ebenfalls Atropin und außerdem in seinem Samen ein demselben ähnlich sehr verwandtes, aber noch giftigeres Alkaloid birgt, das *hoscia* oder *Scopolamin*; es ist ebenfalls für die moderne Heilkunde von großer Bedeutung geworden. Die Wirkungsfähigkeit des Stoffes ist eine ganz ungeheure; noch in Bruchteilen eines Milligramms übt es einen deutlichen Einfluss, aber nicht wie das Atropin einen erregenden, sondern im Gegenteil einen beruhigenden Einfluss auf das Gehirn aus. Therapeutisch findet das Scopolamin daher vor allem in der Psychiatrie (Zerrenheitende) zur Beruhigung aufgeregter Geisteskranker Verwendung, sodann dient es neuerdings auch zur Unterdrückung der Aether- und Chloroformnarkose. In Verbindung mit dem Morphium wird es sogar allein zur Narkose benutzt; im Gegenfall zur Aether- oder Chloroformnarkose, die eine völlige Bewußtseinsaufhebung, eine völlige Lähmung des Großhirns herbeiführt, bewirkt die Kombination von Scopolamin und Morphium nur die Narkose eines umschriebenen Hirngebietes, bloß die Lähmung des Schmerzbezuges ohne wesentliche Beeinträchtigung des Bewußtseins. Darum können nach der Bewußtsein Eingriffe an dem Patienten im Scopolamin-Morphium-Dämmerschlaf vorgenommen werden, ohne daß ein Schmerz empfunden wird. Freilich ist bei Benutzung des Mittels größte Vorsicht geboten. Früher war für das Scopolamin dieselbe Maximaldosis wie für das Atropin zulässig; nach den Vorschriften der letzten Ausgabe des Deutschen Arzneibuches ist sie aber noch um die Hälfte vermindert worden. Sie beträgt demnach nur ein halbes Milligramm (0,0005 Gramm) und wirkt dann auch noch ausgiebig genug. Da das Alkaloid im übrigen ähnliche Erscheinungen wie das Atropin verursacht, also Pupillenerweiterung, Einschränkung der Drüsenaktivität, zum Beispiel der Speichelsekretion, die zu Trockenheit im Halse führt, darf es nicht längere Zeit hintereinander gegeben werden. Die gewöhnlichen Giftentwässerungen sind meist Atropinvergiftungen, da das Scopolamin sich nur im Samen der Pflanze findet.

Ebenfalls zur Familie der Nachtschattengewächse gehört der Tabak (Nicotiana glauca), der als wirksame Substanz ein sehr giftiges Alkaloid, das Nicotin, enthält, das sich freilich von den Wirkungen der vorgenannten Stoffe wesentlich unterscheidet. Als Arzneipflanze kommt der Ta-

bat heute kaum noch in Betracht, um so mehr, wie jeder mann weiß, als Genußpflanze. Der Tabakbau ist infolgedessen ein wirtschaftlicher Faktor ersten Ranges für die einzelnen Länder bzw. deren Kolonien. Die Tabakpflanze, ursprünglich im tropischen Amerika heimisch, wird jetzt fast in allen Ländern der warmen und gemäßigten Zone angebaut, bekanntlich auch bei uns. Die feinsten Tabakstämme bringen auch heute noch aus den tropischen Gebieten. Die Pflanze ist an den charakteristischen, drüsig behaarten Blättern und den langröhrligen Blüten leicht erkennlich. In reinem Zustand gehört das Nicotin zu unseren härtesten Giften, wird schon in wenigen Zentigramm tödlich und verursacht in Dosen von einigen Milligramm sogar schwere Vergiftungsercheinungen. Es steht an Giftigkeit also den genannten Alkaloiden der Tollkirsche und des Bilsentkrautes nicht nach; im Tierexperiment wirkt es eher noch intensiver. Die getrockneten und fermentierten Tabakblätter sind freilich örtlich ihres Giftes beraubt; von dem zurückbleibenden Rest geht ferner der Hauptteil mit dem Rauch in die Luft und nur ein sehr winziger Teil in den Körper. Sonst würden die Symptome des Nicotinen Giftes viel schwerer sein, als es gewöhnlich der Fall zu sein pflegt. Schädigend wirkt das Alkaloid vor allem auf Herz und Zentralnervensystem.

Die Nicotinvergiftung ist durch unregelmäßige Heratätigkeit, erschwerte Atmung, Bewußtseinsstörung, Ohnmachtsanfälle, Krämpfe und durch starke Durchfälle gekennzeichnet. Von alledem erzählt der gewohnheitsmäßige Raucher, wenn er Maß zu halten versteht, nur wenig, während der übertriebene Genuß sehr wohl Beschwerden und nervöse Symptome herbeizuführen vermag. Sehr charakteristisch ist die starke Wirkung des Nicotins auf die Darmbewegung, die zu heftigen Darmentleerungen, zu unwillkürlichen Diarrhöen führt. Der junge Tabakraucher erfährt sehr oft diese dröhnliche Wirkung der ersten Zigarre und muß sie mit häßlichen Bemerkungen seiner älteren Kollegen hören, bis er sich an den Genuß des Alkaloids gewöhnt hat und dessen wechsellue Wirkungen voll über sich ergehen lassen kann. Es ist mit dem Tabak wie mit allen Genußmitteln, in geringer Menge erhöht kein Gebrauch des allgemeinen Wohlbehagens; kritisch gemessen, kann er zweifellos auch recht erhebliche Störungen machen.

ganisation liegt die Gewähr für eine starke Stellung des einzelnen im Produktionsprozess.

In der Ausgabe bezieht es Kollege Ratteneck als eine Hauptaufgabe der Verwaltung, die Kollegenschaft in den Betrieben zur Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber den Arbeitseigenen anzubahnen.

Die Wahlen zum Ortsvorstand ergaben gegen einige Stimmen die Wiederwahl der bisher im Ortsvorstand tätigen nichtangestellten Kollegen. Als Ersatz für zwei ausgeschiedene Kollegen wurden aus der Steindruckabteilung die Kollegen Martha Seeger und der Kollege Stolpe neu hinzugeführt. Die bisherigen Revisoren und die Bibliothekskommission wurden ebenfalls einstimmig wiedergewählt. Dann referierte Kollege Gloth über die Reichsarbeitsverhandlungen, welche zunächst zwischen den Gehilfen und Unternehmern stattfanden und an welchen unsererseits zwei Vertreter teilnahmen. Nach Abschluss dieser Verhandlungen wurde dann auch versucht, mit den Hilfsarbeitern zu verhandeln, jedoch auf einer Basis, welche jede Verständigungsmöglichkeit von vornherein ausschloß, und so kam es, daß man nach mehrmaligen Hin und Her auseinanderging, um sich beim Zentralratskongress wieder zu treffen. Das Resultat wird voraussichtlich einer besonders einzuuberufenden Funktionärvorversammlung mitgeteilt werden.

Die Tatsache, daß der mit den Gehilfen abgeschlossene neue Reichsstarif auch auf unsere Verhandlungen einwirkt und die darin enthaltenen Bestimmungen fast restlos auf unseren Tarif übernommen werden, gab den Anlaß zu einer ausgedehnten Debatte und einer scharfen Kritik dieses Abchlusses. An der Aussprache beteiligten sich die Kollegen Marx, Günther, Klaus und Hoff. Kollege Gloth wies in seinem Schlusswort auf die Verhältnisse in anderen Organisationen hin, die Verhandler hätten sicherlich keine Schuld, wenn nicht mehr Verbesserungen gebracht wurden. Die Protokollklärung über Einstellung von Hilfsarbeitern als Gehilfen bedarf noch einer eingehenden Aussprache zwischen den beteiligten Organisationen. Sollten unsere Verhandlungen mit den Prinzipalen scheitern, so ersuche er jetzt schon, den Anweisungen des Vorstandes schnell und energisch nachzukommen.

Unter Verschiedenes ersuchte Kollege Grohmann um die Abholung der Funktionärkarten für 1925. Bei den bevorstehenden Betriebsratswahlen sind überall auch von unseren Kollegen Vertreter zur Wahl zu stellen. Anmeldungen zu den noch stattfindenden Kursen über das Zeitungswesen und Aufgaben des Gewerkschaftsfunktionärs werden noch entgegengenommen. Daraus wurde ein Antrag, der die Freilassung der politischen Gefangenen in Deutschland fordert, mit dem Zusatzantrag: „Freilassung auch der politischen Gefangenen in Sowjetrußland“ einstimmig angenommen.

Dresden. Am 12. Januar nahm eine gut besuchte Mitgliederversammlung des Stein- und Schindlerpersonals und der verwandten Berufe Kenntnis und zugleich Stellung zu den von der Lohnkommission ausgearbeiteten Vorschlägen zum neuen Tarifabkommen. Nachdem Kollege Franz Herrmann die Stellungnahme der Ortsverwaltung sowie der Funktionäre bekanntgegeben und die Gründe dargelegt hatte, die dazu geführt haben, das Abkommen nicht schon früher aufzukündigen, erläuterte er die vorliegenden neuen Anträge. Aus ihnen war zu ersehen, daß die ideale Seite des Abkommens in verschiedenen Punkten, z. B. Arbeitszeit, Ferien, Arbeiterurlaub eine wesentliche Verbesserung bringen soll. Auch in materieller Beziehung ist dem Wunsch der Mitgliedschaft Rechnung getragen worden. Debatteles und fast ohne Zusätze wurden durch Abstimmung die Vorschläge der Kommission einstimmig angenommen. Im Schlusswort verweis Kollege Herrmann in längeren Ausführungen auf die bevorstehende ernste Situation, ermahnte zur Geschlossenheit und rager Agitation unter den Mitgliedern und den uns noch fernstehenden, damit eventuellen Stürmen Trost geboten werden kann.

Salle (Saale). In der am 14. Januar stattgefundenen Generalversammlung konnte der Vorsitzende von einem arbeitsreichen Jahr berichten. Die Mitglieder hatten das Interesse an dem Verbandsleben verloren, der größte Teil der Betriebe hatte der Organisation den Rücken gekehrt, nur durch rege Agitation war es der Verwaltung gelungen, die Büden wieder auszufüllen. Der Kassierer gab die Jahresabrechnung. Durch die Lohnbewegung wurden an die Ortskasse große Ansprüche gestellt. Dem Kassierer wurde auf Antrag Entlastung erteilt. Der Mitgliederbestand betrug 27 männliche und 142 weibliche Mitglieder. Die Verwaltungswahl ergab folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Scheide, 1. Kassierer Bieleff, Stellvertreter für beide Berig, Schriftführer Freund, Kartelldelegierter Freund, Hoff, Beisitzer Henkel, Herkel und die Kollegen Windt, Jägertr. Kollege Scheide erläuterte zwei Fragen vor dem Gewerbegericht, welche für die Kollegenschaft von großer Bedeutung sind. Die Firma Kubitz hatte eine Anzeigerin wegen Materialdruckes stilllos entlassen. Im zweiten Termin kam es zu einem Vergleich; die Anzeigerin wurde wieder eingestellt. Die Firma Mitteldeutscher Verlag (Dr. Carlson) hatte zur Zeit der Novemberbewegung bei einer Anzeigerin die Kündigung nicht wieder zurückgenommen, die Firma gab als Grund Arbeitsmangel an. Auch in diesem Fall fanden zwei Termine statt. Die Anzeigerin wurde abgewiesen, trotzdem Klägerin der Vorschlag gemacht wurde, einen Vergleich einzugehen. Eine Entscheidung von 30 Mt. haben wir abgelenkt, denn der Schiedsspruchiffer 5 lautet: Alle Kündigungen müssen zurückgenommen werden. Das Material ist dem Verbandsvorstand überwiesen worden. Im weiteren gab der Vorsitzende einen Bericht vom Steindruck. Die Firmen Ganz und Fink zahlen die Leipziger Böhm. Die Firma Jovisoff gibt 5 Proz. weniger, hat aber dem Hilfspersonal ab 1. Januar eine Zulage zumommen lassen, so daß kein Unterschied zwischen den erstgenannten Firmen besteht. Den Verammelten wurde es zur Pflicht gemacht, dafür Sorge zu tragen, daß die noch fernstehenden dem Verbands angehört werden.

Zum Schluss wurde darauf hingewiesen, daß am 14. Februar die Ortsratswahlen stattfinden und die Liste Höder zu wählen ist.

Heidelberg. In der Hauptversammlung am 21. Januar wurde der Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Jahr gegeben. Die Zahlstelle hat die schwere Inflationszeit gut überstanden. Die Lohnkämpfe im Jahre 1924 haben zur Festigung der Organisation am Orte beigetragen. Die Zahlstelle zählte am Jahresabschluss 52 Mitglieder, 35 weibliche und 17 männliche. Auch finanziell hat die Organisation

gut abgeschlossen. Dem Kollegen Kumer wurde für seine zuverlässige Kassienführung der Dank der Versammlung ausgesprochen. Die Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzende Ruf und Streng, Kassierer Kumer, Schriftführer Streng, Beisitzer Kollegin Koch, Mit Dankesworten an die Mitgliedschaft für die tatkräftige Hilfe im abgelaufenen Geschäftsjahr schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Kämpfen im Aügau. Am Sonnabend, dem 17. Januar, fand bei ziemlich guter Beteiligung unsere Generalversammlung statt. Der Vorsitzende mußte zum Bedauern aller die Abwesenheit unseres Gauteiers Kollegen Schmeier feststellen, der durch die bevorstehenden Tarifverhandlungen am Erscheinen verhindert war. Der Jahresbericht gab einen Rückblick über die Verhältnisse im Gewerbe. Von dem Berichterstatter wurde jedem klar und deutlich gezeigt, welcher Weg die Arbeiterschaft zum Ziele bringt. Wir werden nur zu unserem sozialen Rechte zurückgelangen, wenn alle rege mitarbeiten, so gut es dem einzelnen möglich ist. Als erfreuliches Zeichen wurde festgestellt, daß sich die Organisation gut entwickelt hat, es selbst in der Provinz vorwärts geht. Die Neuwahl des Ausschusses brachte keine Veränderung. Der Wahlleiter dankte vor allem dem Ausschuss für seine gute Zusammenarbeit, was auch die Versammlung feststellte. Der bisherige und wiederewählte Vorsitzende dankte im Namen des Ausschusses für das geschenkte Vertrauen und ermahnte alle Anwesenden nochmals zur tatkräftigen Hilfe. Sein volles Recht behauptete Punkt Verschiedenes. Die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ fand viele Abnehmer. Eine Fajhingsunterhaltung wurde gutgeheißen. Nach einem recht vergnügten Stündchen schied man mit dem Wunsch, sich das nächste Mal noch zahlreicher zusammenzufinden. R.

### Rundschau.

Die Gewerkschaften und die neue Regierung. Der „Vorwärts“ schreibt über die Stellung der Gewerkschaften gegenüber der neuen deutschen Reichsregierung u. a. wie folgt:

„Eine Regierung, in der die Vertreter der Schwerindustrie und der Junker, die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen, die Mehrheit haben und somit den Regierungskurs bestimmen, kann weder auf die Unterstützung noch auf die Duldung der Gewerkschaften rechnen. Auch das Verbleiben des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns kann daran nichts ändern. Ein deutschnationaler Wirtschaftsminister ist am allerwenigsten geeignet, das Mißtrauen zu beseitigen, das die Arbeiterschaft gegenüber jeder bürgerlichen Regierung empfindet.“

Die Stellungnahme der freien Gewerkschaften zu den Reichstagswahlen, die Stellungnahme der christlichen und kirchlich-Demokratischen Gewerkschaften zu den Fragen der Sozialpolitik, der Steuerpolitik und insbesondere zum Arbeitslosenstand, sind so eindeutig, daß es überflüssig ist, die Oppositionsstellung der Gewerkschaften besonders zu betonen. Die Regierung Luther wäre nie zustande gekommen, wenn die Deutschnationalen und die Volksparteier in ihrer Rechnung der Kräfteverteilung gegenüber einer Regierung aus Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum nicht die 45 Kommunisten als eine mit ihnen verbündete Opposition einbezogen hätten. Der Nachanspruch der Deutschnationalen wie der Volksparteier ist lediglich darauf begründet, daß eine Regierung, in der die Sozialdemokratie vertreten ist, eine deutschnational-volksparteilich-kommunistische Opposition gegen sich vereinen würde. Gäbe es keine Kommunisten im Reichstag, dann würde auch keine Reichsregierung möglich sein.

Tatsächlich liegen die Dinge so, daß es die Stimmen der 45 Kommunisten sind, die die Gedanken einer Rechtsregierung erst aufkommen lassen konnten, während es die Opposition der 131 Sozialdemokraten und der hinter ihnen stehenden Gewerkschaften allein ist, die der Realisierung des deutschnational-volksparteilichen Nachgedankens Schwierigkeiten bereitet.“

Revolutionssphäre. Es ist bekannt, daß die Gewerkschaftsbewegung in Krisenzeiten Rückschläge ausgeht gewesen ist. Die Tatsache, daß solche Zeiten, in denen erst recht alle Arbeitnehmer wie ein Mann zusammenstehen müßten, eine Herabminderung der wirtschaftlichen Schlagkraft bedeuten, zeigt zur Genüge, daß diese Erscheinung in einer festlichen Verwirrung der Menschen begründet ist. Diese Erscheinung kommt nicht nur zum Ausdruck in der Ueberzeugung, daß das Extrem, in das man sich dann begibt, den erwarteten Vorteil bringt. Es liegt da auch und vielleicht vor allem eine unbewußte festliche Beeinflussung des durch die Krise erschütterten Menschen vor.

Man findet solche Beeinflussungen oft in der Geschichte. Besonders in Rußland finden wir in den letzten Jahrzehnten die Tatsache, daß einzelne intelligente Persönlichkeiten eine Masse von Menschen in ihren Bann zu ziehen vermochten, die zu selbständigem Handeln unfähig waren und in tiefer Unwissenheit dahindämmerten. Man hat hierfür die wissenschaftliche Bezeichnung Revolutionssphäre geprägt, die natürlich mit einer gesunden und klar bewußten revolutionären Bewegung nichts zu tun hat.

Solch eine Art Revolutionssphäre zeigt sich auch immer wieder in dem um seine Existenz ringenden Volke. Katastrophen lehren gesunde Kerne voraus und starken Willen. Psychische Erschütterungen als festgestellte Folge der Krisen treiben zum Extrem, das dann mit der wirtschaftlichen Besserung auch wieder in seiner Bedeutung zurückgeht. Die Zukunft wird nur in dem wirtschaftlichen Kompromiß erlöst, der in logischer Klarheit den wirtschaftlichen Weg gerader Stellen zu gehen vermag.

Erfahrungen mit den Betriebsräten. Das deutsche Unternehmertum, das nicht müde wird, gegen alle sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Errungen der Kriegszeit nachdrücklich Sturm zu laufen, wendet sich in neuester Zeit besonders auch gegen die Betriebsräte und stellt Behauptungen auf, die seine eigene Presse oft lächerlich macht.

Natürlich kann und darf es ja gar nicht Aufgabe der Betriebsräte sein, das unumschränkte Wohlwollen und die Anerkennung der Unternehmer zu erringen. Denn neben der Pflicht, die Betriebsleitung durch Rat zu unterstützen, an der Förderung des Betriebes und seiner Wirtschaftlichkeit mitzuwirken haben sie vor allem die Pflicht, die Interessen der Arbeiter zu vertreten und die Einhaltung der gesetzlichen Arbeiterschutzbestimmungen und der tariflichen Verein-

barungen zu überwachen, gleichgültig, ob es dem Unternehmer angenehm ist oder nicht.

Und in dieser Richtung haben die Betriebsräte im allgemeinen ihre Pflicht erfüllt. Zeugnis dafür geben nicht nur die von den Unternehmern und der ihnen dienstbaren bürgerlichen Presse veranstalteten Umfragen, die wesentliches Material gegen die Tätigkeit der Betriebsräte nicht beizubringen vermochten, sondern auch die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten, denen man eine Unbefangenheit des Urteils nicht bestreiten kann. Die Durchsicht der Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten des ganzen Reiches seit Bestehen des Betriebsrätegesetzes ergibt übereinstimmend die lobende Anerkennung der Betriebsräte und ihrer Tätigkeit. Und besonders im Hinblick auf die Durchführung des Arbeiterurlaubes wird hervorgehoben, daß die Betriebsräte den Aufsichtsbeamten bei Ausübung ihrer Tätigkeit wertvolle Dienste leisteten. Dieses Urteil beweist, daß die Betriebsräte sich der ihnen gestellten Aufgabe gewachsen zeigten. Das Betriebsrätegesetz hat also den gewollten Zweck erfüllt, soweit es unter den derzeitigen Umständen möglich war. Die noch vorhandenen Mängel werden verschwinden, je mehr sich das Gesetz einlebt, und zwar um so schneller, je eher dem gegenwärtigen unbefriedigenden Zustand ein Ende bereitet, das Betriebsrätegesetz zu dem gemacht wird, was es verfassungsmäßig sein soll: Die Grundlage der wirtschaftlichen Gleichberechtigung der Arbeiter mit den Unternehmern.

### Abrechnungen.

Vom 19. bis 24. Januar gingen folgende Beträge bei der Hauptkasse ein:

- Gau 1: Bielefeld 1700 Mt.
- Gau 2: Braunschweig a. M. 1400 Mt.
- Gau 4: München 1000 Mt.
- Gau 5: Dresden 900 Mt.
- Gau 8: Magdeburg 700 Mt.
- Gau 9: Hannover 2500 Mt.

Die Schlussabrechnung des 4. Quartals traf ein aus Nürnberg für Gau 4a.

Berlin, den 24. Januar 1925. H. Boback.

### Literatur.

Vom Deutschen Textilarbeiterverband: Die Wahlen zur Reichsregierung vom 21. Dezember 1924 bei Zusatzarbeit. Berlin. Im Selbstverlag des Verbandes.

Bestimmungen über die Einführung von Streitigkeiten in den einzelnen Tarifverträgen der deutschen Textilarbeiter. Berlin 1924.

Die „Jungsozialistischen Wäiter“, von denen das Jahrbuch des 4. Quartals soeben in neuer Ausstattung erscheint, bringen unseren Lesern Kollegen und Kolleginnen eine Reihe interessanter Aufsätze. Wir haben hervor den Aufsatz „Zum Werden eines neuen Deutschlands“ von Rob. Schull-Sambura, „Stark der Arbeiter?“ von Erich Wintler-Beck, „Die Arbeiter“ von E. Odenhausen-Berlin und „Die Stellung der sozialistischen Frauenbewegung zum Sozialismus“ von Ebome. Die „Jungsozialistischen Wäiter“ kosten von Heft 30 Pf. und sind in jeder Buchhandlung und Buchstall zu beziehen.

### Berlin.

Die gemeinsame Vereinigung „Volkstreffbund“ e. G. m. b. H. und „Festliche Volkshilfsvereine“ e. G. m. b. H. veranstalten

### gemeinsame Lichtbildervorträge nach Naturaufnahmen

unter musikalischer Umrahmung im Bürgeraal des Berliner Rathauses, Königstraße, abends 8 Uhr.

Sonnabend, den 7. Februar 1925:

„Zu Rätezahl Reich“: a) Eine Riesengebirgswanderung; b) Szenen vom Rätezahl.

Sonnabend, den 21. Februar 1925:

„Eine Reise durch den grünen Harz.“

Sonnabend, den 7. März 1925:

„An den deutschen Meeren.“

Sonnabend, den 21. März 1925:

„Zu Deutsch-Osterreich Alpenparadies.“

Sonnabend, den 4. April 1925:

„Oberammergau und seine Passionsspiele.“

Eintritt 0,80 Mt. Einlaß 7,80 Mt.

In allen Vorträgen genaue Auskunft über Ziele und Leistungen der beiden gemeinnützigen Unternehmungen.

Karten in den Geschäftsstellen und bei Frau Große, Buchhandlung, Petersburger Str. 42, Verband der Banangestellten, Französische Str. 21, Tabakwaren-Vertriebsge., Inselstr. 6, Zigarettengeschäft Horch, Engelauer 24, Buchhandlung Richard Schwarz, Jägerfr. 61, in der Eisenbahnschule im Anhalter Bahnhof und an den Theaterkassen bei Bertheim und Café Jost.

Der Volkstreffbund e. G. m. b. H. steht jedem politischen und religiösen Betätigung streng aus. Nach § 3 der Satzungen strebt er danach, durch Belehrung über zweckmäßiges Handeln, durch Auffhellung von Keiseplänen, durch Verschaffung billiger Fahr-, Unterkunft-, und Erholungsmöglichkeiten minderbemittelten Kreisen (Angestellten, Arbeitern, Beamten, Angehörigen der freien Berufe, des Handwerks, des Mittelstandes) das Reisen in Deutschland und im Auslande zum Zwecke der Erholung, der Belehrung und des persönlichen Kennenlernens von Land und Leuten zu ermöglichen und zu erleichtern, sowie alle Einrichtungen zu treffen bzw. zu betreiben, die zur Förderung dieses Zweckes dienlich erscheinen.

Druckfaden, einschließlich Postbestell der illustrierten Zeitschrift „Volkstreffbund“ auf Verlangen kostenlos durch die Geschäftsstelle, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 41 f. III.

Unseren lieben Kollegen Leonhard Roos und Hermann Erb in Firma G. Braun'sche Druckerei zu ihrem 25jährigen Geschäftsjubiläum unsere herzlichsten Glückwünsche. Geschäftsstelle Karlsruhe.

Unserem lieben Kollegen Emil Pätmer, Druckerei Tagblatt, nebst Gemahlin zu ihrer Silberhochzeit unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Geschäftsstelle Karlsruhe.

Verantwortlich für Redaktion: A. Schulte Charlottenburg, Westfälische Str. 16. Fernspr.: Amt Berlin 1928. Verlag: H. Boback, Charlottenburg. Druck: Germania-Druckerei und Verlagsgesellschaft Paul Siner u. Co., Berlin SW. 68.